

Gottesdienst am 12. Oktober 2008, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Jer 29,1.4-7.10 (IV.) 21. nach Trinitatis

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Buch Jeremia. Ich lese aus dem 29. Kapitel die Verse 1, 4 bis 7 und 10-14:

So lautet der Brief, den der Prophet Jeremia aus Jerusalem an die verbleibenden Ältesten, die Priester und Propheten und an das ganze Volk schickte, das von Nebukadnezar nach Babylon gefangen weggeführt worden war:

So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babylon habe wegführen lassen:

Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte. Nehmet Euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt euren Töchtern Männer, dass sie Söhne und Töchter gebären, vermehrt euch in der Fremde, damit ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, in die ich euch habe wegführen lassen. Und betet für sie zum Herrn, denn wenn es ihr gut geht, dann wird es auch euch gut gehen. Wenn für Babylon 70 Jahre vorüber sind, dann will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort nach Hause bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht des Leids, dass ich euch gebe Hoffnung und Zukunft. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.

Ihr werdet mich suchen und mich finden, denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, an die ich euch verstoßen habe, spricht der Herr, und will euch wieder an diesen Ort zurückbringen, von dem ich euch habe wegführen lassen.

Liebe Gemeinde,

Dieser Brief ist einer der ältesten und zugleich einer der wichtigsten Briefe der Weltgeschichte. Der Prophet Jeremia schrieb ihn etwa um das Jahr 585 vor Christus an die Elite seines Volkes, die der babylonische König Nebukadnezar im Rahmen einer Strafaktion gefangen genommen und in den heutigen Irak deportiert hatte. Aber mehr noch, Nebukadnezar hatte die Stadt Jerusalem und den Tempel zerstören lassen. Dort, wo man einst dem Gott Abrahams, Issaks und Jakobs Lobpsalmen gesungen und geopfert hatte, wucherte jetzt das Unkraut über rußgeschwärzten Ruinen. Wo einst der König von Juda mit seinem Gefolge Gott verehrt hatte, stand kein Stein mehr auf dem anderen. Die Priester, Propheten und Tempelsänger waren tot- erschlagen im Kampf oder bei der Plünderung der Hauptstadt oder aber als Geisel in die Fremde deportiert, ins unreine, unheilige Land, in die Höhle des Löwen Nebukadnezar, der Götzen anbetete und, so schien es, über den alleinigen Gott triumphiert hatte. Der Glaube der Israeliten war in eine schwere Krise geraten. Denn ohne Tempel kein Opfer, ohne Opfer keine Vergebung, kein Kontakt zu Gott. Und überhaupt, Gott: Was ist das für ein Gott, der einem Sterblichen unterlegen ist? Der seine Wohnstätte erobern und abbrennen lässt wie die Hütte eines armen Bauern? Was sollte werden aus den Verheißungen an die Väter, dass Gott sein Volk mehren sollte, dass Abrahams Nachkommen zahlreich sein wollten wie die Sterne am Himmel, dass alles Volk einst zum Zionsberg wallfahrten sollte, um Gott, dem einen, lebendigen Gott allein Ehre zu erweisen?

Auf solche Gedanken antwortet der Prophet Jeremia mit einem ungewöhnlichen Brief. Wie eine Bombe muss der eingeschlagen haben, als ihn die Boten überbrachten. Für Unmut wird er gesorgt haben, vielleicht aber auch für Nachdenklichkeit unter den Facharbeitern, Beamten und Intellektuellen, die fern der Heimat ihren Glauben an Gott und ihre Hoffnung verlieren.

Jeremia tröstet nicht einfach. Dazu ist die Lage zu ernst. Und dazu sind die Weggeführten viel zu sehr für ihre Lage mit verantwortlich. Unermüdlich hatte Jeremia zur Umkehr aufgefordert, zur Umkehr zu Gott, zur Abkehr von einer riskanten Wirtschafts-, Außen- und Sicherheitspolitik. Mit den Heilspropheten hat er gestritten, die nach der Baisse schon wieder von der nächsten Hausse sprechen, die Gottes Fürsorge zur Garantieerklärung nutzen: „Es wird schon alles nicht so schlimm kommen...“.

Die den Politikern wie Privatleuten – oft gegen Bezahlung – in Gottes Namen das Blaue vom Himmel versprechen. Zur kritischen Einschätzung der eigenen Kräfte hatte Jeremia ermahnt. Ein Bündnis mit Gott hat er anregt an Stelle eines Bündnisses mit den Nachbarn, mit Ägypten oder den Militärs, die meinten, die Babylonier und ihr Heer abwehren zu können. Nein, einfach nur trösten kann und will Jeremia nicht.

Aber er will seine Glaubensbrüder und Landsleute auch nicht einfach in der Fremde hängen lassen. Er möchte auch nicht den Besserwisser geben. Kein Wort von seinen Unheilsprophezeiungen in diesem Brief. Kein Satz wie: „Hab ich es euch nicht gesagt?“ Keine Rechthaberei. Obwohl er ja Recht behalten hatte. Obwohl er all die Anfeindungen, Nachstellungen, Schikanen ertragen hatte. Obwohl es so schlimm gekommen war, wie Gott gesagt hatte.

Stattdessen hält es Jeremia zunächst ganz pragmatisch. Mitarbeiten in Staat und Gesellschaft sollen die Weggeführten. Sich nicht einigeln in Trauer und Schmerz. Sich einsetzen sollen sie sich für den heidnischen, überlegenen Staat. Wer sich nicht einbringt, so argumentiert er trocken, geht unter. Wer sich nicht integriert, kann seine Identität nicht wahren. Wer nichts für das Gemeinwesen tut, darf sich nicht wundern, wenn er auch nicht von ihm profitiert. Wenn es Babylon gut geht, geht es auch den dort lebenden Israeliten gut: „Wenn es ihr gut geht, so geht es auch euch gut.“

Aber Jeremia ist nicht nur ein kühler Analyst seiner Zeit. Er ist auch Prophet, ihm ist auch Gottes Wort anvertraut. Deshalb begründet er seine Botschaft auch theologisch: Jeremia spielt nicht zufällig an die Schöpfungsgeschichte an, wenn er von den Gärten spricht, die die Weggeführten anpflanzen und bebauen sollen – hatte nicht Gott einst „den Garten Eden gegen Osten gepflanzt“, ziemlich genau dort, wohin nun die Führungsschicht des Volkes verschleppt worden war? Sollten sich nicht auch Adam und Eva von den Früchten des Gartens ernähren? Und hatte nicht Gott die ersten Menschen dazu aufgerufen, sich zu vermehren und die Welt zu bevölkern?

Gott hat den Menschen in diese Welt gesetzt und die Welt ist Gottes Eigentum, das Paradies, das Land Israel und auch Babylon. Gott ist, so möchte Jeremia mit seinen Anspielungen ausdrücken, kein nationaler Gott, wie all die Götzen der Babylonier, Ägypter und sonstigen Nachbarvölker. Gott ist eben nicht nur für Israel zuständig, sondern der Schöpfer und Herr der ganzen Welt. Und deshalb ist er auch nicht an den Tempel gebunden. Und deshalb ist es mit der Zerstörung der angeblichen Wohnung Gottes auf dem Hügel Zion und der ganzen Stadt auch nicht aus mit dem Bund Gottes und mit dem Glauben an ihn. Im Gegenteil: Gott hat Nebukadnezar nur gebraucht, eingesetzt wie eine Schachfigur. Gott ist auch in Babylon und lässt sich dort finden: „Ihr werdet mich suchen und mich finden, denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“, spricht der Herr.

Gott ist der Herr auch über Babylon. Er ist Nebukadnezar nicht unterlegen, sondern hat sich seiner bedient. Gott ist der Herr der ganzen Welt. Er lässt sich suchen und finden in allen Lebenslagen, in Gefangenschaft, Freiheit, im Alltag, am Sonntag, in Jerusalem, Babylon, Paris, Köln und überall auf der Welt. Er ist nicht abhängig von Tempeln und Opfern, nicht gebunden an das Tun von Königen, Generälen, Priestern, Präsidenten oder Fondmanagern. Jeremias Brief wurde wahrscheinlich von den meisten Lesern damals als Aufruf zur Kollaboration verstanden: Gemeinsame Sache machen mit den Heiden. Zusammenarbeiten mit den Feinden Gottes, den Tempelschändern, den Götzendienern. Sich einsetzen für den Feind, den Sieger, den Gewaltherrscher. Aber das ist es gerade nicht, was Jeremia sagen will. Seine Botschaft in diesem Brief lautet: Setzt Euch ein für Staat und Gesellschaft, weil Gott allein der Herr ist, auch und gerade im Exil, in der Gefangenschaft, auch und gerade, wenn Krisenzeiten anbrechen. Das ist eine bleibende Botschaft dieses Briefes, die schon Viele in Unterdrückung, Exil und Ratlosigkeit aus der Lähmung des Unglaubens, Zweifels und der falschen Opposition herausgerissen hat: „Suchet der Stadt Bestes. Und betet für sie zum Herrn!“ Wenn Gott Herr der Welt und der Geschichte ist, dann kann es für die, die an ihn glauben, keinen Bereich geben, der nicht seiner Herrschaft untersteht. Christenmenschen dürfen und sollen sich einmischen in Gesellschaft und Politik. Der Stadt Bestes suchen, auch in der Fremde. Nicht, um den – vermeintlich – Gottlosen gemeinsame Sache zu machen. Nicht, um sich lieb Kind bei jedermann zu machen. Nicht, um Unrecht und Misswirtschaft einen frommen Anstrich zu geben. Sondern, um Gott die Ehre zu geben und ihm zu vertrauen. Er kann und wird auch die großen Zusammenhänge im Blick behalten. Er lenkt nicht nur

unser kleines Leben, sondern auch die ganze Welt. Und deshalb ist die Welt, auch nicht die Politik oder die Wirtschaft einfach gottlos, so dass man sich einfach aus ihr heraushalten wollte.

Gott ist auch kein Dämon, der willkürlich ins Weltgeschehen eingreift, Tempel zerstören und Völker in die Gefangenschaft führen ließe, der Börsen crashen und Finanzmärkte trocken legt, wenn es ihm gerade mal in den Sinn kommt.

Nein, so Jeremia, es bleibt dabei, was Gott sagt: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leids, dass ich euch gebe Hoffnung und Zukunft. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.“

Der Lebendige Gott ist ein Gott des Lebens. Er will nicht den Tod, nicht die Armut, nicht die Gewalt und die Ungerechtigkeit. Und er erweist sich gerade dann als mächtig, gütig und stark, wenn alle Tatsachen dagegen zu sprechen scheinen. Wenn wir am Ende sind, wenn wir ins Exil müssen, wenn wir nicht weiter wissen, wenn sich Krisen ankündigen und alles zusammenzubrechen droht.

Das Volk Israel hat es erlebt. Jeremia oder besser: Gott hat auch mit seinem Brief Recht behalten. Israel ist zurückgekehrt aus der Gefangenschaft. Gott hat sein Schicksal, hat die schweren Zeiten gewendet. Er hat sich finden lassen. Übrigens schon *vor* Ablauf der angekündigten 70 Jahre: 49 Jahre nach der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar unterzeichnet der siegreiche Perserkönig Kyros ein Edikt, das die Rückkehr der Gefangenen und den Wiederaufbau des Tempels anordnet. 515, tatsächlich 70 Jahre, nachdem der heutige Predigttext bei der verstörten Gemeinde in Babylon eingeht, wird der Tempel neu geweiht.

Und der Friede, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.